

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 151 (2024)

Nachruf: Walter Irniger (Urnäsch, 1933-2024)
Autor: Gubler, Jacques / Horn, Benedikt / Röthlisberger, Martin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

immer es um den Bereich der Sucht und Suchtgefährdung, insbesondere der Alkoholsucht, ging.» In Würdigung seines «unermüdlichen Einsatzes ohne Schonung seiner Person» zugunsten der Schwachen in der Gesellschaft verlieh ihm die Versammlung auf Antrag des Vorstands die Ehrenmitgliedschaft der AGG.

Von 1965 bis 1993 war Fritz Frischknecht Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Sonneblick Walzenhausen, bis 1985 zusammen mit seiner ersten Frau Trudi. Im «Sonneblick» leitete er oft die Besinnungswochen des Blauen Kreuzes St.Gallen/Appenzell, die anfänglich «Besinnungswochen für Trunkgebundene» genannt wurden.

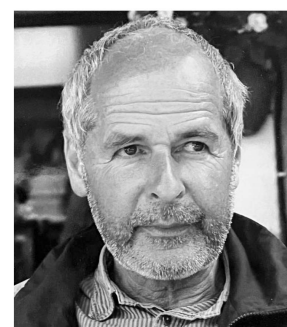
2019 wurde das 50-jährige Bestehen des «Hirschbodens» gefeiert. Die Hauptversammlung des Blaukreuzverbandes St.Gallen Appenzell fand deshalb dort statt. Fritz Frischknecht durfte die Gratulationen des Ausserrhoder Landammanns Alfred Stricker und von AGG-Präsidentin Vreni Kölbener sowie von Lukas Weber, dem Mediensprecher des Blaukreuz-Dachverbandes, entgegennehmen.

Der Aktionskünstler Hannes vo Wald, der einst selbst an Lagern im Hirschboden teilgenommen hatte, dankte Fritz Frischknecht für «die Lebensfreude und das Lebensvertrauen», die er durch ihn empfangen habe.

Den rund 70 Gästen – darunter der Schreibende – schilderte Fritz Frischknecht als einstiger Gründungspräsident der Lagerhauskommission, wie es ihm gelungen sei, den Kaufpreis von 120 000 auf 80 000 Franken zu senken. Er war ein geschickter und hartnäckiger Verhandler und Motivator, ging unbefangen auf Menschen zu, schenkte Vertrauen und erntete Dankbarkeit.

Als das 50-jährige Bestehen des «Hirschbodens» gefeiert und Fritz Frischknecht als dessen Initiator geehrt wurde, lebte er bereits seit 25 Jahren wieder im Toggenburg. Mit seiner zweiten Frau Maja Frischknecht-Bichsel wohnte er in einem schönen Haus oberhalb von Unterwasser. Im Herzen blieb er aber durch und durch Appenzeller und genoss von zu Hause aus den Blick in den Alpstein.

Als Blaukreuz-Fürsorger lebte er selbst strikt abstinente. Allerdings protestierte er nicht, wenn in geselliger Runde andere alkoholische Getränke konsumierten. Nur hin und wieder wies er darauf hin, dass Alkohol für manche Menschen ein immenses Problem darstelle und sie deshalb keinesfalls zum Trinken verleitet werden sollten. Das Leben könne man auch ohne Alkohol geniessen. Deshalb widersetzte er sich, als im Restaurant sein Weinglas abgeräumt werden sollte. Auch als abstinent Lebender habe er das Recht, mit einem alkoholfreien Getränk in einem schönen Glas anzustossen, bedeutete er dem verdutzten Kellner.



Walter Irniger

(Urnäsch, 1933 – 2024)

JACQUES GUBLER, WINTERTHUR;
BENEDIKT HORN, INTERLAKEN;
MARTIN RÖTHLISBERGER, AROSA

Im Januar 2024 hat uns ein «Urgestein» der Schweizer Allgemeinmedizin verlassen. Der Hausarzt Walter Irniger hat sich in den Anfangszeiten der Allgemeinmedizin mit unermüdlichem Engagement ausserordentliche Verdienste um die Wahrnehmung, Entwicklung und Stellung derselben in der Schweiz erworben und deren Gesicht über Jahre geprägt: Als Referent auf Kongressen wie als Autor vieler fachlicher und standespolitischer Publikationen, als Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin (SGAM), als Mitinitiator der Einbindung der Hausarztmedizin in die universi-

täre Lehre, als Ausbilder von Studierenden in Studium und Praxis. Über die Medizin hinaus setzte er sich für kulturelle und soziale Institutionen in seinem Wohnkanton ein – alles neben seiner Tätigkeit als geforderter Landarzt.

Als ältestes von sechs Kindern des Urnäser Dorfarztes wuchs Walter Irniger im ländlichen Umfeld der Vorkriegs- und Kriegszeit auf und kam so bereits als Kind als Begleiter auf Hausbesuchen oder als Helfer zum Beispiel bei Wundversorgungen in Kontakt mit Patientinnen und Patienten sowie ärztlichen Tätigkeiten. In der Kantonsschulzeit in Trogen wurde das Interesse an bildender Kunst geweckt, mit eigener kreativer Produktion wie auch Organisation von Ausstellungen im Konvikt. Das erste Studienjahr 1952 enthielt für ihn deshalb nicht nur propädeutische Fächer der Medizin, sondern auch solche der Kunstgeschichte. Das Medizinstudium in Basel und Zürich wurde mit Auslandssemestern in Hamburg und Rom ergänzt. Auf die Weiterbildungszeit als Assistenzarzt in der Schweiz folgten 1964 anderthalb Jahre als internistischer Oberarzt in Stamford an der Ostküste der USA. Hier lernte Walter den hohen Wert kennen und schätzen, der in amerikanischen Spitälern auf die Wissensvermittlung an Jüngere gelegt wird, wie auch die kritische Auseinandersetzung mit Fachliteratur inklusive eigener Publikationen. Auf eine nach attraktivem Stellenangebot ernsthaft in Erwägung gezogene definitive Wohnsitznahme in den Vereinigten Staaten verzichtete er, als ihn bei Wanderungen im Appenzeller Hinterland seine Jugenderinnerungen einholten und die Liebe zur Heimat wieder aufflammte.

1967 übernahm Walter Irniger die Nachfolge seines Vaters als Dorfarzt in Urnäsch. Breit interessiert und gut ausgebildet, bewältigte er das sehr breite Spektrum der gesundheitlichen Betreuung einer Landbevölkerung: von internistischen Problemen über chirurgische Notfälle mit Wund- und Gipsversorgungen, von Kinderheilkunde über Haut- und rheumatische Beschwerden bis zur Gynäkologie und vereinzelt gar Geburtshilfe. 20 bis 30 Konsultationen pro Tag plus Hausbesuche waren die Regel. Dabei

war der Arzt rund um die Uhr verfügbar – erst Jahre später wurde regional ein Notfalldienst organisiert, der mindestens von Samstagmittag bis Sonntagabend eine Vertretung ermöglichte. Dies war eine ideale, wenn auch fordernde Umgebung für die vielen Medizinstudierenden, die im zweitletzten oder letzten Studienjahr eine Assistenzzeit oder gar Praxisvertretung in Urnäsch absolvieren konnten. Oft im Arzthaus wohnend und in das Familienleben einbezogen, profitierten diese von Walters didaktischen Fähigkeiten, der das Praktikum klar strukturiert organisierte, geduldig lehrte und viel Verantwortung übertrug. Als ernsthafter Mensch, einfühlsamer Arzt, genauer Untersucher und belesener Mediziner war er für viele ein lebenslanges Vorbild.

Seinem Verständnis von Verantwortung und Engagement für die Gesellschaft entsprechend setzte sich Walter Irniger auch im Militär ein, wo er eine Offizierslaufbahn absolvierte, die ihn bis zum Grad eines Majors und Kommandanten einer Sanitätsabteilung führte. Die militärische Schulung schlug sich nicht nur in einer beispielhaften Selbstorganisation nieder, sondern auch in einer konzisen, prägnanten Kommunikation – diese Eigenschaften ermöglichten erst seine vielfältigen Tätigkeiten und späteren Erfolge.

In den Anfangsjahren der Praxistätigkeit schlossen wegen Ärztemangels in den Nachbardörfern Hausarztpraxen, die Belastung wurde grenzwertig. Um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten und den Wert der Allgemeinmedizin und deren Attraktivität zu steigern, gründete Walter Irniger mit Gleichgesinnten aus der ganzen Schweiz gegen den Widerstand des Berufsverbands der Schweizer Ärztinnen und Ärzte (FMH) im Herbst 1977 die Schweizerische Gesellschaft für Allgemeinmedizin (SGAM). Im Vorstand übernahm Walter Irniger seinen Neigungen entsprechend das Ressort Aus- und Weiterbildung. Regelmässig publizierte er Artikel nicht nur über die speziellen Aspekte der Vorgehensweise zur Lösung medizinischer Probleme in der Allgemeinpraxis, sondern auch über organisatorische Fragen

oder die Erfahrungen mit Einsatz von Studierenden etc. Er war gern gesehener Referent an in- und ausländischen Fortbildungsveranstaltungen. An der Universität Zürich dozierte er im Rahmen der Vorlesung in Innerer Medizin bei Professor Paul Frick (1922–2018) im dritten Studienjahr regelmässig über Aspekte der Hausarztmedizin, in deren Rahmen auch Studierende über ihre Erfahrungen als Praxisassistenten und -vertreterinnen referieren durften. Dies exponierte die Zuhörenden erstmals mit der hausärztlichen Tätigkeit, da im Studium nur Spezialistinnen und Spezialisten zum Zuge kamen. Ziel dieser Vorlesungen war es, den im Rahmen einer Studie festgestellten Motivationsverlust bezüglich des Berufsziels Hausarzt von 80 % zu Beginn auf 20 % am Ende des Studiums zu bekämpfen. 1977 motivierte Walter Irniger Berner Kollegen, der Sage nach bei einem Bad in der 15 °C kalten Aare, ebenfalls eine Dozentengruppe für Hausarztmedizin zu gründen. Dies führte ab 1978 zu Gruppenunterricht in der Hausarztpraxis, zur Schaffung des Kollegiums Hausarztmedizin (KAM) an der medizinischen Fakultät und auf Druck der Studierenden zur Etablierung eines Blockkurses in hausärztlichen Praxen. Diese Initiativen, die auch an den übrigen Fakultäten Nachahmung fanden, sind als Vorläufer der heutigen universitären Institute für Hausarztmedizin anzusehen.

Zur selben Zeit wurde im Rahmen der angelaufenen Studienreform das Reglement über die Eidgenössischen Medizinalprüfungen überarbeitet. 36 Experten aus Fakultäten und interessierten Gremien wurden beauftragt, dieses auf das Ziel auszurichten, wonach «die Ausbildung der Medizinstudenten vermehrt auf die Bedürfnisse der praktischen ärztlichen Tätigkeit ausgerichtet» werde. In der Kommission sass kein einziger Hausarzt! Wiederholte Anträge der SGAM um Einsitz wurden vom Kommissionspräsidenten konsequent abgeblockt. Erst als dieser diese Lücke an einer Fernsehdebatte auf die gezielte Frage des vorinformierten Co-Moderators zugeben musste, wurde Walter Irniger in die Kommission einberufen. Es folgten zwei intensive Jahre Kommis-

sionsarbeit, bis die 1979 von der SGAM verabschiedeten Postulate zum Einbezug der Allgemeinmedizin in das Medizinstudium in den Verordnungsentwurf eingeflossen waren. Gross waren Enttäuschung und Wut, als sich herausstellte, dass die Postulate durch einen kleinen Kreis von Fakultäts- und FMH-Vertretern aus der dem Parlament eingereichten Verordnung entfernt worden waren. In den wenigen Wochen bis zur Sitzung der Parlamentskommission koordinierte Walter Irniger eine intensive Informations- und Lobbyarbeit, bei der unter tatkräftiger Mithilfe des Ausserrhoders sämtliche Kommissionsmitglieder kontaktiert wurden. Zum grossen Ärger des Kommissions- und des FMH-Präsidenten und zur Konsternation des anwesenden Bundesrates Hans Hürlimann wurde die Verordnung nicht als Routinegeschäft durchgewinkt, sondern an den Bundesrat zurückgewiesen – eine seit Jahrzehnten einmalige Angelegenheit! Die nachfolgende politische Arbeit führte nicht nur zur Aufnahme der SGAM-Postulate in die Verordnung, sondern darüber hinaus zum Einsitz der SGAM in der Interfakultätskommission und in der Etablierung koordinierter Lehrveranstaltungen über Allgemeinmedizin – der gesetzlichen Grundlage zur Gründung der universitären Institute für Hausarztmedizin. Alle diese standespolitischen Erfolge waren nur in Zusammenarbeit und mit grosser Unterstützung vieler engagierter Hausärzte aus der ganzen Schweiz möglich.

Nicht nur studentische Ausbildungsfragen beschäftigten Walter Irniger, er war auch aktiv an der Organisation der gesamtschweizerischen hausärztlichen Fortbildung beteiligt, insbesondere im Rahmen der Aroser Ärztekongresse für Hausarztmedizin, wie auch an Veranstaltungen im deutschsprachigen Ausland, wo er als das Gesicht der schweizerischen Allgemeinmedizin wahrgenommen wurde. Die Internationale Gesellschaft für Allgemeinmedizin (SIMG) verlieh ihm später für seine Verdienste als höchste Auszeichnung für Allgemeinmediziner die Hippokrates-Medaille, die SGAM 1987 die Ehrenmitgliedschaft.

Walter Irnigers Engagement war weitreichend. 1978 nahm er als Schweizer Delegierter an der Weltkonferenz der WHO teil, an der in der sogenannten «Alma Ata Declaration» Gesundheit als Menschenrecht und die primäre Grundversorgung zu einem Schlüsselkonzept erklärt wurden.

Als wäre dies alles neben der vollzeitlichen Praxistätigkeit nicht genug, spielte Walter Irniger eine wichtige Rolle in gesellschaftlichen und kulturellen Belangen seiner Gemeinde. Er war aktives Mitglied der Stiftung Pro Appenzell, die sich für den Erhalt von Naturlandschaften im Kanton einsetzt. Ab 1972 übernahm er zusammen mit dem Sekundarlehrer und Lokalhistoriker Hans Hürlemann die Aufgabe, der Öffentlichkeit den Zugang zu einem der Gemeinde geschenkten grossen Nachlass an appenzellischen Brauchtumsgütern zu ermöglichen. Es folgte die Gründung eines Vereins, dessen Vorsitz Walter übernahm, die Suche nach Finanzierung, der Kauf und Umbau eines alten Hauses im Dorfzentrum, das Ordnen und Katalogisieren der Sammlungsgegenstände – in diesen vier Jahren intensiver Arbeit wurde die ganze Familie eingespannt. Gelegentlich wurden zusätzlich auf Hausbesuchen in entlegenen Bauernhöfen wertvolle Gegenstände und Bilder gesichtet, die übernommen werden konnten – hin und wieder folgte ein Nachbesuch von Walters Ehefrau, die mit zusätzlichem Charme Überzeugungsarbeit zur Übergabe leistete. 1976 wurde das Appenzeller Brauchtumsmuseum in Urnäsch eröffnet, das mittlerweile seit bald 50 Jahren mit Erfolg Besucherinnen und Besucher mit der Volkskultur des Kantons vertraut macht.

Alle diese Verpflichtungen waren nur möglich dank der immensen Unterstützung von Walter Irnigers Ehefrau und durch die Entlastung seines nach langen Jahren der Suche 1979 gefundenen Praxispartners. Die Familie erlebte den Praxisalltag hautnah und half wo nötig mit, die vier Kinder waren bei der Bedienung des Praxistelefons bei Notfällen instruiert. Trotz aller Verpflichtungen wurde für die Familie, wo

immer möglich, konzentrierte Zeit ausgespart und organisiert – Ausflüge in Höhlen und Tobel der Umgebung an freien Nachmittagen, lange Passwanderungen in der ganzen Schweiz, Ferien im Toggenburg oder Tessin, wo Neugier und Abenteuerlust geweckt wurden, wie auch Begleitung auf Hausbesuchen mit wertvoller Gesprächszeit sind seinen Kindern in lebhafter Erinnerung.

Die Pensionierung und Praxisübergabe 1997 verband Walter Irniger mit einem Rückzug aus allen medizinischen Tätigkeiten und Verantwortungen, er zog in ein altes Bauernhaus ausserhalb des Dorfs. Es begann die Zeit, in der er intensiv seinen Interessen nachgehen und seine künstlerische Ader entfalten und ausleben konnte. Er besuchte regelmässig Malkurse in der Schweiz und in der Provence, bildete sich an den Kunstgewerbeschulen in St. Gallen und Zürich weiter. Mit der ihm eigenen Energie führte dies zu einer grossen Produktivität, die in zahlreichen Ausstellungen Niederschlag fand. Die letzte Ausstellung fand 2022 im Appenzeller Brauchtumsmuseum in Urnäsch statt – seine Bilder des ihm immer wichtigen lokalen Brauchs des Silvesterchlausens waren zusammen mit dem im gleichen Jahr erworbenen Bürgerrecht der Gemeinde Urnäsch ein tiefer Ausdruck seiner Verwurzelung im Heimatdorf.

Seine Bilder brachten auch Farbe ins Alters- und Pflegezentrum Urnäsch, in dem er, eingeschränkt durch seine fortschreitende Parkinsonerkrankung, die letzten sechs Jahre seines Lebens wohnte – umsorgt von Personal, seiner Familie und seiner zweiten Ehefrau. Seine Wohnpartnerinnen und -partner waren in vielen Fällen ehemalige Mitschülerinnen oder Patienten, das Personal Kinder oder Enkel derselben, der betreuende Arzt sein Praxisnachfolger. So fand das übervolle Leben eines ausserordentlich engagierten Menschen, eines prägenden Lehrers, Mitstreiters und Freundes in heimischer Umgebung ein friedvolles Ende.